



Auf einem majestätischen Kalkfelsen, direkt am Flusslauf der Lahn, thront die imposante St.-Lubentius-Basilika in der Herbstsonne. Links auf dem Foto, unterhalb der Kirchenmauer, wachsen im Sommer Weinreben.

Die Schöne an der Lahn

Burgen, Schlösser, Kirchen, die erhaben auf den Fluss hinabschauen, Fachwerkhäuschen, die sich eng zusammenkuscheln. Limburg, eine Stadt voller Mythen und Legenden, eine Schönheit mit Vergangenheit. Wir sind gespannt.

TEXT: BORIS HÄCHLER FOTOS: RALF BARTHELMES





Sie kommen, wenn es dämmt und die Menschen in ihren geheizten Stuben näher zusammenrücken. Zwei unheimliche Gesellen, die Einlass begehren: der Nebel und die Novemberkälte.

Durch die engen Pflastersteingassen streichen sie, schleichen um die uralten Fachwerkhäuschen, stemmen sich auch gegen die historischen Fenster.

Doch die, von den besten Handwerkern erbaut und liebevoll gepflegt, halten die Häuser warm und trocken.

Auf dem Kornmarkt im hessischen Limburg, einem der vielen zauberhaften Plätze in der Altstadt – so verwunschen, als wäre er einem Märchen entsprungen –, steht Johannes Mosler und atmet kleine Wölkchen in die Luft, sie sehen aus wie Zuckerwattebällchen. „Einige der Fenster“, sagt er und zeigt dabei in einer ausladenden Bewegung auf das mittelalterliche Szenario, „sind bereits jahrhundertealt“.

Und doch trotzen sie Zeit und Wind und Wetter, und Johannes Mosler, den sie hier den „Fensterdoktor“ nennen, hat daran nicht unerheblichen Anteil.

Er nimmt uns mit in seine Werkstatt, die etwas außerhalb liegt, in einem historischen Bauernhaus. Hierher werden die Patienten des Fensterdoktors gebracht, die der Restaurator in aufwendiger Handarbeit davor bewahrt, weggeworfen zu werden oder in einem Kaminfeuer ein funkensprühendes Ende zu finden.

Ein Fensterflügel liegt gerade auf der Hobelbank. Die teilweise abgesplitterte Farbe hat Johannes Mosler mit einem Heißluftgerät entfernt.

Nachdem er das Glas entnommen, die Risse im Holz gekittet und den Rahmen geschliffen hat, wird er die Fensterflügel streichen. Drei Anstriche sind notwendig und eine ganz besondere Farbe aus Leinöl, die, so schwärmt er, „eine wunderbare Patina“ schaffe.

„Bewahren statt wegwerfen“, sagt er immer, es sei schließlich ein Stück kultureller Heimat, das er mithilfe zu erhalten.

Besonders stolz ist er auf drei Fenster mit einer bleiernen Rautenverglasung und umlaufendem, strahlend blauem Fried. Die befinden sich in der Sakristei der St.-Lubentius-Kirche in Dietkirchen, ganz in der Nähe.

WO MÄRCHENHAFTES WASSER FLIESST

Dort treffen wir Birgit Eisenbach. Wanderführerin, Heimatexpertin – viele treffliche Titel gibt es, die man der Frau in dem leuchtend roten Mantel zusprechen könnte. Sie selbst bezeichnet sich bescheiden als jemand „der sein Zuhause liebt und weiß, wo es am hübschesten ist“.

Deswegen hat sie uns hierhergebracht, zur wildromanischen St.-Lubentius-Basilika. Majestätisch thront die ➡



Der Wehrturm an der Alten Lahnbrücke: Hier kamen im 14. Jahrhundert schwer beladene Pferdegespanne aus Antwerpen durch, bevor sie ihre Ladung in die Limburger Altstadt brachten oder den weiten Weg nach Byzanz weiterfuhren.

In einem Holzregal stehen Fläschchen aufgereiht: Dort bewahrt Johannes Mosler (60, Foto links unten) die Mixturen auf, die er für die Restaurierung historischer Fenster benötigt. Lacke, Farbentferner und Casein. „Das sind Milchproteine“, sagt er. Der Restaurator rührt sie in die Farbe, die er aus Leinöl herstellt.



Bevor die Fenster neu gestrichen werden können, muss Johannes Mosler, den sie in Limburg den „Fensterdoktor“ nennen, das Holz abschleifen. „Viel Geduld und altes Wissen“ sind für solche Restaurierungen notwendig.



Schief und krumm, aber anheimelnd sind die historischen Fachwerkhäuschen in der Limburger Altstadt. Historische Metallschilder hängen über den Eingängen zu kleinen Geschäften und gemütlichen Gasthäusern. Später, wenn es dunkel wird, brennen Laternen, ihr Licht wirft geheimnisvolle Schatten auf das Kopfsteinpflaster.

—
ROT LEUCHTET DER DOM
IN DER SONNE. IM MITTELALTER
WAR DIES DIE FARBE
DES HEILIGEN GEISTES.
—



steinerne Kirche hoch oben auf einem Kalkfelsen. Trutzig streckt sie ihre Türme in den grau-violetten Novemberhimmel, und ihre Fenster blicken wachsam ins Lahntal.

„Ihren Namen“, sagt Birgit Eisenbach, „hat die Basilika von Lubentius, dem Patron der Lahnschiffer.“ Die Legende besagt, dass Lubentius hier auf dem Fels gepredigt haben soll und dass seine sterblichen Überreste dann Jahre später auf einem Kahn zurückgekehrt sein sollen. Allein. Ohne Steuermann. Und vor allem, man mag es kaum glauben, gegen den Strom.

„Wenn leichter Wind die Lahn kräuselt“, sagt Birgit Eisenbach, „kann man inmitten der Wellen einen Streifen Wasser sehen, der glatt und unbewegt liegt. Manchmal scheint es, das Wasser an dieser Stelle würde sogar gegen den Strom fließen.“ Das sei der Weg, den Lubentius' Schiff genommen habe.

Eine optische Täuschung? Ein Streich der Natur? Allein der Anblick des scheinbar gegen den Strom fließenden Wassers hat etwas Magisches.

WEIN, GEREIFT IM SCHUTZE MÄCHTIGER FELSEN

So manche Mythen und Legenden ranken sich um die ein Jahrtausend alte Basilika – ebenso wie die Weinreben, die sich hinter dem Gebäude in traubenschmeichelnder Südwestlage an einen im Sommer sonnengebadeten Steilhang schmiegen.

„Eine Privatinitiative“, sagt Birgit Eisenbach, „kümmert sich um die Reben“. Wie früher in mühevoller Handarbeit, als die Lahnhöhen vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein bekanntes Weinanbaugebiet waren.

„Heute werden hier jährlich noch 300 bis 400 Kilo Trauben geerntet“, sagt Birgit Eisenbach. Daraus entsteht Rotwein, „vollmundig und trocken, der überwiegend als Messwein oder zu besonderen Anlässen gereicht wird“. Hochzeiten. Jubiläen. Feste von Bedeutung. „Dietkirchener Lubentius Ley“ steht auf den Flaschen, wobei „Ley“ aus dem Lateinischen kommt und „der Fels“ bedeutet.

Von diesem Fels schauen wir noch einmal hinunter. Ein letzter Blick auf die Lahn, die plätschernd am Ederkopf im Rothaargebirge entspringt und – ihren Weg durch malerische Landschaften findend – friedlich dem Rhein entgegenfließt. Limburg liegt auf ihrem Weg, und dorthin kehren wir nun zurück. In die Altstadt, die so ursprünglich erscheint, als wäre sie aus einem Silberrahmen auf dem Kaminsims gefallen.

HUFGETRAPPEL AUS DER VERGANGENHEIT

Da ist der Fischmarkt, auf dem früher Fische aus der Lahn oder Salzheringe aus Köln angeboten wurden. Und da ist die Alte Lahnbrücke, im Jahr 1315 erbaut, die sich mächtig über den Fluss spannt. Von hier hat man auch den schönsten Blick auf den berühmten Limburger Dom: Ziegelrot und weithin sichtbar leuchten seine Säulen und Arkaden.

Einst führte eine der wichtigsten Handelsstraßen Europas über die Alte Lahnbrücke; von Antwerpen über Limburg nach Nürnberg und Prag bis weit nach Konstantinopel.

Wenn man die Augen schließt und die Fantasie ein bisschen galoppieren lässt, dann hört man sie vielleicht ➡



Wanderführerin Birgit Eisenbach, 71, kennt all die Limburger Legenden: vom berühmten Räuberhauptmann Schinderhannes, vom Stabstrompeter Georg Kaschau, von der Pest, die Mitte des 14. Jahrhunderts einfiel.

Um Unheil wie böse Geister und Dämonen fernzuhalten, zieren kunstvolle Schnitzereien viele Limburger Fachwerkhäuser. Die ältesten stammen aus dem 13. Jahrhundert.



Beim Spazieren durch die Gassen lohnt sich der Blick nach oben. Bleiverglaste Fenster und liebevoll gestaltete Erker erzählen von Lebensart und Wohlstand vergangener Zeiten.

Linke Seite: Aussicht von der Alten Lahnbrücke auf den mächtigen Dom. Nur 20 Jahre – damals extrem wenig – brauchten Steinmetze, Maurer, Zimmerleute, um das Bauwerk mit den sieben Türmen im Jahr 1215 zu vollenden.





noch, die heranrumpelnden Pferdekarren, schwer beladen auf ihrem Weg in die Altstadt.

Eng ist es hier in den Gassen. So eng, dass die Gespanne im mittelalterlichen Limburg oft Mühe hatten durchzukommen. Es begann die Zeit der berühmten Limburger Säcker ... „Dies waren Tagelöhner“, sagt Birgit Eisenbach, „die zu breit beladene Gespanne entluden, die Säcke ein Stück weiter trugen und dann wieder auf die Wagen packten.“

Dicke Säcke aus Jute stehen auch in der Kaffeerösterei „fare tredici“, die sich in der Nähe des alten Kornmarkts in eines der romantischen Fachwerkhäuser schmiegt. Hier treffen wir Nassim Schäfer, sie betreibt seit 14 Jahren erfolgreich die kleine Manufaktur.

Zahlreiche Auszeichnungen von der Deutschen Kaffeeröster-Gilde hat sich die 43-Jährige für ihr ruhiges und geschicktes Röste-Händchen bereits verdient. „Mit viel Leidenschaft“ arbeite sie an ihrem Kaffee, und während sie dies erzählt, lässt sie frische Bohnen in den traditionellen, mit Gas betriebenen Trommelröster rieseln. Knapp 100 Grad zeigt dessen Thermometer mittlerweile. „Ganz langsam“ werde hier geröstet, „mindestens so lange, bis das Wasser in der Bohne verdampft ist und die Hitze die Schale aufbrechen lässt“.

DER WEITE WEG DES MARMORS

Knack, macht es kurz darauf. Und nochmals: knack, knack. „Jetzt, nach rund 15 Minuten“, sagt Nassim Schäfer, „gehen die Bohnen auf und entfalten ihr volles Aroma.“ Und wirklich: Hauchzarte Gerüche tanzen durch den Raum, nachdem sie die Klappe des Röstofens geöffnet hat. Ein bisschen nach Nüssen duftet es, mit einer feinen Note von Karamell. Einige Minuten müssen die Bohnen jetzt noch ziehen – ohne Flamme, nur mit der Restwärme – „dann sind sie perfekt“.

Indonesien, Indien, Afrika oder Mittel- und Südamerika: Der Kaffee – überall nachhaltig angebaut, das ist der Rösterin wichtig – wird aus der ganzen Welt nach Limburg geliefert; er kommt meist aus kleinen Kooperativen, in denen die Kaffeekirschen genügend Zeit haben, auf sonnengebadeten Plantagen zu reifen.

Einer, der oft hierherkommt, ist Uli Eulberg, ein Bildhauer, der sein Handwerk in Bayern gelernt hat, bei den Holzbildhauern in Oberammergau. An einem Tisch, ganz hinten im Café der Rösterei, sitzt der 59-Jährige dann, still in Gedanken oder lebendig erzählend von seinen Streifzügen durch die wundervolle Natur rund um Limburg, die – da ist sich Uli Eulberg sicher – „für alle Künstler unendliche Inspiration“ bietet.

So wandert er dann warm eingepackt durch die besonders zu dieser Jahreszeit malerische Hügellandschaft zwischen Westerwald und Taunus. Sein Weg führt durch tiefgrüne Nadelwälder, durch Auen, entlang von Bächen, die geheimnisvoll glucksen.

Er geht allein. Allein mit sich und all den Inspirationen, die der Bildhauer aufsammelt wie andere Leute schmackhafte Pilze, die es hier gibt. Uli Eulberg sieht einen Stein – und entdeckt ein Gesicht darin. Er findet ein Stück Holz – und registriert in Wuchs und Maserung die Bewegung eines menschlichen Torsos. ➔



Aus der ganzen Welt werden bei Nassim Schäfer, 43, Kaffeebohnen in Jutesäcken angeliefert. Geröstet wird dann „mit viel Fingerspitzengefühl und Zeit“. Nachdem die Barista die Bohnen in die Trommel des Gasrösters gefüllt hat, dauert es etwa eine Viertelstunde, bis diese ihr wundervolles Aroma entfalten. Rund eine Tonne duftender Kaffee entsteht so pro Monat in der kleinen Manufaktur „fare tredici“.



Bildhauer Uli Eulberg, 59, arbeitet entweder in seinem Atelier oder – solange es das Wetter noch zulässt – bei sich im Garten. Hier entsteht gerade eine Büste aus Marmor. Für dieses edle Gestein ist das Lahntal berühmt.

Die meisten Fachwerkhäuser in Limburg sind im fränkischen Stil erbaut. Typisch sind - wie hier schön zu sehen - geringe Pfostenabstände, hohe, oft gebogene Streben und obendrein Zierhölzer.



Überall funkelt und leuchtet es.
Der Sakralraum der Sophienkapelle
wurde mit Goldmosaiken im
byzantinischen Stil gestaltet.
An der Kuppel wacht Erzengel
Gabriel, übersetzt: „Kraft Gottes“.
Kaum jemand kennt die kleine
Kapelle - sie gehört zu Limburgs
verborgenen Kostbarkeiten.



Welches Material auch immer Uli Eulberg findet – so manches nimmt er mit nach Hause, um es zu bearbeiten. Heute ist es eine Marmorskulptur, die mit Hammer und Meißel unter seinen fachkundigen Händen entsteht. Uli Eulberg mag Holz, Bronze, Granit, Kalkstein, doch Marmor – und jetzt lächelt der stille Mann zufrieden – Marmor, ja, das sei für ihn etwas ganz Besonderes.

Während der Marmorabbau heute nahezu zum Erliegen gekommen ist, war die Gegend früher berühmt für das edle, 380 Millionen Jahre alte Gestein. Der sogenannte Lahnmarmor wurde seit dem 16. Jahrhundert in Balduinstein gefördert, in Villmar oder in Schubbach. Es gab ihn in Schwarz mit hellen Adern, in Grau mit Muscheleinschlüssen, aber auch in anderen Farben wie Weiß oder Rot, das entsteht, wenn sich Eisenminerale im Stein einlagern.

„Aufgrund der schönen Farben und Strukturen wollte man Lahnmarmor überall auf der Welt haben“, sagt Uli Eulberg. Man findet ihn in der Eingangshalle des Empire State Building in New York, in der St. Petersburger Eremitage oder im Moskauer Kreml. Und es gibt ihn auch gar nicht weit entfernt von Eulbergs Atelier, in einer kleinen Kapelle, die so versteckt liegt, dass sie selbst so mancher Limburger nicht kennt.

VON HIMMLISCHEN STIMMEN UND STOLPERFALLEN

Birgit Eisenbach führt uns zur Sophienkapelle, die in einem unscheinbaren Bürgerhaus untergebracht ist. Doch gelangt man ins Innere, offenbart sich ihre ganze Pracht: an den Wänden der graue Marmor von der Lahn, dazu herrliche Mosaiken auf Goldgrund, und über allem wölbt sich die Kuppel mit leuchtendem Sternenhimmel und einem großen griechischen Kreuz.

Die Kapelle ist klein, fast puppenstubenklein, „nur rund 40 Personen passen hinein“, sagt Dr. Christoph Waldecker, 48, Leiter des Stadtarchivs, der über die Historie Limburgs Bescheid weiß wie kaum ein anderer.

Still ist es in der Kapelle. Als das warme, durchs Fenster einfallende Sonnenlicht einer alten Kirchenbank ein Knackchen entlockt, kommt eine alte Frau herein.

Sie lächelt kurz, das Gehen fällt ihr schwer, und doch setzt sie sich ganz nach vorn in die erste Reihe.

Welch göttliches Zwiegespräch auch immer nun stattfinden soll, wir ziehen uns zurück – dieser Moment, er gehört der alten Frau allein.

Die Sophienkapelle „wäre für uns zu klein, um dort zu singen“, sagt Andreas Bollendorf, den wir später in Hadamar treffen, einer Kleinstadt, die unmittelbar an Limburg angrenzt. Andreas Bollendorf ist der Leiter der weit über die Region hinaus bekannten Limburger Domsingknaben und somit verantwortlich für 60 sangesfreudige Buben.

Untergebracht ist der Chor in einem alten Stift auf dem Hexenberg. Es ist ein erhabener, burgähnlicher Bau im Windsor-Stil, der aussieht, als sei er einem Harry-Potter-Buch entnommen. Draußen ein mächtiges Steingemäuer, jahrhundertealt, drinnen dagegen erklingen zarte Stimmen.

„Viermal pro Woche probt der Chor“, sagt Andreas Bollendorf, dazu finden Stimm- und Instrumentalunterricht statt. „Wahrlich harte Arbeit“ sei das. ◆



Übung macht die Meister-sänger: Viermal pro Woche proben die 60 Jungen der Limburger Domsingknaben mit ihrem Chorleiter Andreas Bollendorf, 46. Plus Stimm- und Instrumentalunterricht.

Viele der Chormitglieder werden im Tagesinternat ausgebildet, das im ehemaligen bischöflichen Konvikt in Hadamar untergebracht ist. Das Gebäude steht auf dem sogenannten Hexenberg, hier fanden einst Hexenprozesse statt.



Dr. Christoph Waldecker, 48, Leiter des Limburger Stadtarchivs. Urkunden, alte Aufzeichnungen, Überlieferungen – er ist Experte für die Historie seiner Stadt. Über die Sophienkapelle sagt er: „Der hier verbaute graue Marmor stammt von hier, aus der Gegend rund um Limburg.“



Die mittelalterliche Mystik im Lahntal

Ein Besuch in Limburg, ganz im hessischen Westen gelegen, das ist so etwas wie ein Ausflug in die Welt des Mittelalters. Da gibt es verträumte Burgen und Schlösser und in der Altstadt bezaubernde Fachwerkhäuschen. Sagen und Legenden tummeln sich zuhauf in den engen Gassen: vom Räubermann Schinderhannes zum Beispiel, der hier in Limburg Anfang des 19. Jahrhunderts verhaftet wurde, oder vom Stabstropfeger Georg Kaschau, der durch ein falsches Hornsignal angeblich Napoleons Niederlage bei Waterloo herbeigeführt hat. „Ein Blick nach oben lohnt sich hier immer“, sagt Wanderführerin Birgit Eisenbach. Hervorspringende Stockwerke und Erker, aufwendig restauriert und verziert mit reichen Schnitzereien, von denen die ältesten aus dem 13. Jahrhundert stammen, erfreuen das Auge. Ob entlang der Lahn in einem der traditionellen Gasthäuser oder oben im Wahrzeichen der Stadt, dem berühmten Georgsdom: „In Limburg scheint die Zeit stillzustehen“, sagt Birgit Eisenbach, „hin und wieder ist das etwas sehr Wichtiges.“
Verkehrsverein Limburg e. V., Barfüßerstraße 6, 65549 Limburg an der Lahn, Tel.: 06431/61 66, www.limburg.de

1. Beim Fensterdoktor

Die größte Leidenschaft von Johannes Mosler, ausgezeichnet mit zahlreichen Denkmalschutzpreisen, sind alte Fenster, die er mittels meist historischer Techniken restauriert. Im Leinölladen kann man auch heimische Leinölprodukte kaufen.
Johannes Mosler, Dreimannsgasse 2, 65589 Hadamar-Oberzeuzheim, Tel.: 06433/36 84, www.derleinölladen.de

2. Heilige Reben

Vom frühen Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert wurde zwischen den Lahnhöhen und der Weilburger Gegend Wein angebaut – die edlen Tropfen aus Dietkirchen wurden besonders geschätzt. Der Weinberg unterhalb der St.-Lubentius-Basilika, betrieben von einer Privatinitiative, ist durch den Kreuzgang zu erreichen. Von hier oben hat man einen fabelhaften Blick auf Lahn und Lahntal.
Führungen auf Anfrage bei Pfarrei Dietkirchen, Am Reckenforst 5, 65553 Limburg-Dietkirchen, Tel.: 06431/714 98, Pfarramt-Dietkirchen@t-online.de; Adresse St.-Lubentius-Basilika: Lahnstraße 9, 65553 Limburg an der Lahn

3. Rösten wie früher

Nassim Schäfer ist Mitglied der Deutschen Röstergilde. In ihrer Manufaktur kann Kaffee in den kleinsten Mengen gekauft werden. Oder man probiert ihn im kleinen Café, versüßt mit köstlichem Gebäck.
fare tredici, Barfüßerstraße 1-3, 65549 Limburg an der Lahn, Tel.: 06431/21 75 42, www.f13caffe.de

4. Mit Hammer und Meißel

Uli Eulberg beschreibt sich selbst als „Grenzgänger zwischen Kunst und Handwerk“. In der Werkstatt seines Vaters – einem Schreiner – arbeitet der Bildhauer in seinem Traumberuf, mal bei Jazzmusik in



seinem Atelier, mal draußen an der frischen Luft. Atelierbesuche oder Workshops nach Voranmeldung.

Bildhauer Uli Eulberg, Jahnstraße 12, 65552 Limburg an der Lahn, Tel.: 06431/744 85, bildhauer@collage-eulberg.de, www.eulberg-bildhauer.de

5. Geheime Sophienkapelle

Das in einen Altenstift eingegliederte Kleinod haben die Limburger einem ihrer berühmtesten Mitbürger zu verdanken: Joseph Heppel, ein spendabler Blechwarenfabrikant, ließ die Kapelle, die byzantinische Elemente ebenso enthält wie Neoromantik und Jugendstil, 1916 errichten. Unter dem Chor ist eine Gruft, in der Heppel, seine Frau und sein Sohn ruhen.

Stiftskapelle St. Sophia im Heppelstift, Diezer Straße 65, Limburg an der Lahn

6. Herrlich, der Knabenchor

Die Limburger Domsingknaben, 1967 von Bischof Wilhelm Kempf gegründet, zählen mittlerweile zu den bekanntesten Knabenchören Deutschlands. Ehemalige Limburger Domsingknaben sind unter anderem die Tenöre Johannes Kalpers, Christoph Prégardien und Gerd Türk. Das Repertoire reicht von gregorianischem Gesang über den Barock, die Wiener Klassik und Romantik bis zur Moderne. Der Chor singt meistens zu Messen im Limbur-

ger Dom. Viele der 60 Chormitglieder werden in einem musischen Tagesinternat ausgebildet, das sich im ehemaligen bischöflichen Konvikt in Hadamar befindet.

Limburger Domsingknaben, Bernardusweg 6, 65589 Hadamar, Tel.: 06433/88 70, kontakt@limburger-domsingknaben.de, www.limburger-domsingknaben.de.

Hier gibt es auch Informationen über aktuelle Konzerte und Auftritte.

7. Kerzen, Fässer, schöne Stimmung

Plötze, Haus Nr. 14, das Weinhaus Schultes, betrieben von Wirtin Nicole Wöltge. Das eindrucksvolle Gebäude hat einen Keller mit großem Gewölbe, in dem dicke, imposante Weinfässer lagern, einige mit 1.000 Liter Fassungsvermögen! Hier wird ausschließlich Rebensaft aus deutschen Anbaugebieten serviert. Bier gibt es nicht. In diesem Keller, dann mit Kerzen erleuchtet, wird während der Advents- und Weihnachtszeit köstlicher Glühwein ausgeschenkt. An der Plötze, an der das Weinhaus Schultes steht, beginnt auch der Limburger Christkindmarkt, der sich ab Ende November bis zum Kornmarkt und Neumarkt erstreckt.

Weinhaus Schultes, Plötze 14, 65549 Limburg an der Lahn, Tel.: 06431/64 42, info@weinhaus-schultes.de, www.weinhaus-schultes.de. Täglich außer Dienstag ab 17 Uhr, sonntags von 17 bis 22 Uhr.



Doch wenn die Buben singen, leuchten ihre Augen, so engagiert sind sie, so ergriffen von dem, was ihre Stimmbänder da an Wunderbarem fertigbringen. Stimmen und Melodien, die nachhallen auf dem Rückweg in die Limburger Altstadt.

Ein letztes Mal sind wir dort, es geht zum Weinhaus Schultes, und auf dem Weg dorthin verzückt erneut die mittelalterliche Mystik dieses Ortes: die kleinen, verwinkelten Gassen im Laternenschein, durch die nun langsam die Dämmerung krabbelt; die kunstvoll geschnitzten Fratzen am „Haus der sieben Laster“, die zur Abwehr von bösen Geistern dienen sollen.

Vor allem Lehm und Holz sind in den alten Gebäuden verbaut; das älteste von ihnen, das sogenannte Römer 2-4-6, stammt aus dem Jahr 1289 und galt lange Zeit als das älteste Haus Deutschlands.

„Vorsicht“, mahnt Birgit Eisenbach und deutet auf einen herausstehenden Steinblock an einer Häuserecke. „Diese Steine dienten früher einmal dazu, die Mauern vor den Rädern der Kutschen zu schützen. Heute sind sie kleine Stolperfallen.“

Nach ein paar Minuten erreichen wir, unverletzt, das Gasthaus, ein für die Region typisches Weinlokal, das 1567 als Hallenhaus erbaut wurde. „Früher“, sagt Birgit Eisenbach, „passten in diese Hallenhäuser ganze Pferdefuhrwerke hinein, die von der Galerie aus be- und entladen wurden.“ Heute bieten sie wie im Fall vom Weinhaus Schultes ein wundervolles Ambiente zum Essen.

MITTERNACHT, WENN DER NEBEL KOMMT

In einer Ecke der mit dunkel-gemütlichem Holz getäfelten Gaststube bullert ein grüner Kachelofen. In ihm wurden einst die bekannten Wasserwecken – so heißen spezielle Brötchen – gebacken, doch heute spendet der Ofen nur noch kuschelige Wärme.

Vor allem in den Wintermonaten kommt hier deftige Hausmannskost auf den Tisch. Rouladen mit Klößen und Blaukraut. Oder ein dickes, saftiges Steak. „Unser Essen soll schon warmhalten“, sagt Sina Andersen, 36, die Kellnerin. Alles hier wird frisch zubereitet, in die Töpfe und Pfannen kommen ausschließlich regionale Produkte.

Viele Limburger sitzen an den uralten Tischen, plaudern, lachen, auch wenn es draußen schon lange dunkel geworden ist. Denn eine Schließzeit gibt es hier nicht: „Wir sperren zu, wenn der letzte Gast gegangen ist“, sagt Sina Andersen.

Meist gegen Mitternacht kehrt dann Ruhe ein im Weinhaus Schultes. Der Magen geschmeichelt und ein wenig weinbeseelt das Gemüt – so verlassen die letzten Gäste das Lokal.

Manchmal fällt ihr Blick noch auf die Schnitzerei an einem Erker: Sie zeigt die biblische Szene des Propheten Jonas, wie er von einem Wal verschluckt und wieder ausgespien wird. Der Wal sieht ein bisschen aus wie ein Drache, was vermutlich daran liegt, „dass der Künstler einen echten Wal niemals zu Gesicht bekommen hat“.

Der kopfsteingepflasterte Platz vor dem Gasthaus ist leer, und nur die beiden unheimlichen Gesellen streichen weiter um Limburgs alte Fachwerkhäuschen: der Nebel und die Novemberkälte. 🍷



Grüne Fensterläden und vor der Tür eine Bank zum Ausruhen: Das Weinhaus Schultes hat seinen jahrhundertalten Charme bewahrt. Durch das Tor an der Vorderseite geht es hinunter in den kühlen Weinkeller, wo bauchige Fässer lagern, einige mit einem Fassungsvermögen von 1.000 Litern.

Roulade, zart und saftig, dazu Klöße und Blaukraut: Solche Köstlichkeiten werden hier ausschließlich aus regionalen Zutaten frisch zubereitet. Dazu gibt es feine Weine aus der Region. Bier steht hier im Weinhaus Schultes nicht auf der Karte.

Sina Andersen, 36, bringt Essen und Getränke schnell an die Tische. Dann beginnt die Zeit des Genießens – übrigens gibt es im Weinhaus Schultes keine Sperrstunde.

